

2. Fastensonntag 2017 – 11./12. März 2017

Lesung: 2 Timotheus 1,8b-10

Evangelium: Matthäus 17,1-9

„Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft.“

Der das sagt, hat einen hohen Preis gezahlt dafür, dass er für das Evangelium eingetreten war. Paulus hatte sich Feinde gemacht, geriet unter Verdacht. Er wurde verhaftet und eingesperrt; er schreibt Briefe an Timotheus – aus dem Gefängnis.

Unsere Gesellschaft nimmt im Augenblick regen Anteil am Geschick des deutsch-türkischen Journalisten Yücel – der in der Türkei eingekerkert ist und im Augenblick nicht weiß, wie es weiter geht. Hartes Durchgreifen des Staates, überfüllte Gefängnisse: Eine Mischung aus Betroffenheit und Wut, aus Abscheu und Mitgefühl erfasst uns. Uns schaudert, wenn wir vom Fernsehsessel aus über Inhaftierte und Gefängnisse informiert werden – sei es hierzulande, sei es in der Türkei, sei es irgendwo in der Welt.

Denn dass einer von uns ins Gefängnis muss, damit ist wohl kaum zu rechnen. Und auch nicht, dass wir wie der Häftling Paulus „für das Evangelium leiden“, gar mit dem Gesetz und der Öffentlichkeit in Konflikt geraten. Wir haben es ganz gut gelernt, geschmeidig zu bleiben, uns als Christen nicht zu weit aus dem Fenster zu lehnen, jede Provokation und Irritation in der Öffentlichkeit, im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz zu vermeiden. Das bringt doch nichts, auf jede Provokation zu reagieren. Soll man bei jedem Vorurteil gegen Kirche gleich in die Luft gehen?

Man könnte ja leicht sagen: Leute, es geht doch nicht um Kirche! Es geht um das Evangelium! Die Kirche soll sich nicht selbst nach vorn bringen – sondern das Evangelium! Und das ist doch ziemlich eindeutig, etwa im heutigen Evangelium. Die Aufgabe der Kirche ist es, Botschafter und Dolmetscher jener Worte zu sein, die das Herzstück des heutigen Evangeliums ausmachen:

„Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören!“ – Würden wir uns wenigstens das auszusprechen zutrauen? Vermutlich nicht ohne weiteres. „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören!“ Da bekommen die Jünger Panik, damals wie heute. Da ducken sie sich weg, damals wie heute. Da möchten sie am liebsten im Boden versinken, damals wie heute: „Als die Jünger das hörten, bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden.“

Und es stimmt ja: So unvermittelt herabgedonnert sollte Verkündigung in der Tat nicht daherkommen. Nur plakativ und fordernd kann Evangelisierung nicht gelingen. Das kann erdrücken.

Die Wende tritt ein, als Jesus vermittelt. Ausdrücklich heißt es, dass er sie anfasst und sie anspricht: „Steht auf, habt keine Angst!“ Grundlage unseres Glaubens ist nicht ein Grollen aus der Höhe und ein Angst einflößendes Donnern. Grundlage unseres christlichen Glaubens ist die Beziehung zu Christus: dass wir uns von ihm anfassen lassen und wir uns nach ihm ausstrecken; dass uns von ihm anblicken lassen und wir ihn anblicken.

„Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus!“ – Eine echte und persönliche Freundschaft mit Jesus lässt alles andere zurücktreten. „Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus!“ Kirche und Gemeinde, Forderungen und Wünsche, Aktivitäten und Initiativen: Das ist nicht unwichtig – aber auch nicht das erste. Wenn wir zuerst Jesus in den Blick nehmen, dann ergibt sich vieles von allein: die Liebe zu seinem Wort; das furchtlose Bekenntnis zu seiner Kirche; die Erneuerung unseres Denkens; die Lebendigkeit einer Gemeinde.

Und deshalb sind Zeiten des Rückzugs und des Nachdenkens wichtig. Wer ständig unter Strom steht, der lässt sich nicht anrühren. Wem der Kopf dröhnt, der ist nicht ansprechbar. Wer stets um sich selbst kreist, der kann nichts anderes in den Blick nehmen.

In diesen Tagen hörte ich im Radio eine Diskussion. Es ging vordergründig um Hassmails bei Facebook. Eigentliches Thema war aber die Verrohung der Gesellschaft, der zunehmend aggressive und gereizte Ton im Umgang miteinander, der maßlose Ausbruch von Häm und Gehässigkeit in den Medien. Ein Psychologe sagte: „Jeder Einzelne kann dagegen wirken. Und das fängt ganz einfach damit an, dass wir wieder einüben, innezuhalten.“ – Einfach mal innehalten! Mal durchatmen, nicht gleich reflexartig zurück beißen. Die eigenen Emotionen und Stimulationen mal kurz für sich behalten, am besten eine Nacht drüber schlafen.

Jesus selbst ging es nicht anders. Auch er brauchte Momente, die nur ihm und dem Vater gehörten. In denen er sich vergewisserte, sich Klarheit verschaffte. Eben auf dem Berg der „Verklärung“. – Wir finden diese Szene (des heutigen Evangeliums) im Matthäus-Evangelium genau an jener Stelle, als die Mission Jesu von außen betrachtet in eine Krise geraten ist. Die Stimmung spitzt sich zu; alle wenden sich ab. Da wird sich Jesus ganz menschlich gefragt haben: Wohin läuft die ganze Geschichte? Was kommt da auf mich zu? Bin ich gescheitert? – Und er zieht sich auf einen Berg zurück. Die Begegnung mit Mose und Elija meint die Vergewisserung Jesu, dass mit ihm die Verheißungen des Alten Bundes erfüllt werden. Letztlich tritt Jesus ein in die Beziehung zur Überlieferung und zur Heiligen Schrift – doch erst der Vater bestätigt ihn als seinen „geliebten Sohn“. Und so findet Jesus die Kraft, weiter zu ziehen, zurück ins Tal, nach Jerusalem, wo sich alles entscheiden wird.

Nicht die Stimmung oder Zustimmung der anderen kann Jesus motivieren, sondern allein der Zuspruch des Vaters. Nicht das Wunschdenken seiner Jünger, die – zu allen Zeiten! – gemütliche Hütten bauen wollen, um allen Alltag und Konflikt hinter sich zu lassen, kann ihn überzeugen. Nur das Gebet und das Zwiegespräch mit Gott, die Rückversicherung gegenüber den Verheißungen Gottes – seine Weisungen und Ermunterungen – schenken Perspektive.

„Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber jede seiner Verheißungen“ – so hat einmal Dietrich Bonhoeffer formuliert. So hat Paulus im Gefängnis gespürt. So spüren hoffentlich auch wir, wenn wir uns ehrlich und ohne Vorbehalt auf Jesus einlassen.

Amen.